

als sicheres Unterscheidungszeichen dieser Art von *Pupa arctica* Wallenb. gelten können. Im Gegensatz hierzu besitzen von 49 auf dem Zobten gesammelten Exemplaren der *Pupa pusilla* Müll. nur 23 die normalen 6 Zähne, während 25 Stück einen sehr deutlichen siebenten Zahn erkennen lassen und 1 Exemplar sogar mit 10 Zähnen versehen ist. Auch unter den in der kleinen Schneegrube gefundenen Exemplaren der letzteren Art finden sich mehrfach siebenzählige.

Das interessante *Pisidium roseum* Scholtz, eine den Sudeten eigenthümliche Art, welche von Herrn Dr. Reinhardt auch auf dem Zobten entdeckt worden ist, habe ich trotz mehrfacher Versuche daselbst bis jetzt noch nicht aufgefunden, wenigstens vermochte ich dasselbe in 2 kleinen in den Gorkauer Teichen gesammelten *Pisidien* nicht zu erkennen, sondern halte dieselben für *Pisidium fossarinum* Cless.

Endlich habe ich den sonst so gemeinen *Limax agrestis* L., welcher bisher vom Zobten nicht angeführt wurde, daselbst in grosser Zahl gefunden und auch *Limax tenellus* Nilson, welcher von Dr. Reinhardt nur aus dem mährischen Gesenke angeführt wird, wiederholt daselbst gesammelt.

Perlenfischerei im persischen Golf.

In der österreichischen Monatsschrift für den Orient gibt Emil Schlagintweit folgende Details über die Perlenfischerei an den Bahrein-Inseln:

„Die Insel Bahrein, der Mittelpunkt der Perlfischerei, hat ihren Herrn so oft gewechselt, wie der berühmte Diamant Koh-i-nur; nach neueren Forschern werden die Stammväter der Phönicier hier angesiedelt gewesen sein und aus den hier gewonnenen Schätzen die Mittel zu ihren Gründungen an Kleinasien's Küste gewonnen haben.

Perlmuscheln finden sich im Golf längs aller Küsten,

auf persischer Seite gibt es aber jetzt keine einzige nennenswerthe Bank, diese liegen alle auf der arabischen Seite und am dichtesten zwischen 24—27° n. Br., 50—55° ö. L. von Greenwich. Die Bänke scheinen einem steten Wechsel zu unterliegen; 1876 hatten fast alle Boote an der Schah-Alam-Untiefe gearbeitet, die nahezu in der Mitte des Golfes liegt, und hier volle Ernte gemacht; wer im nächsten Jahre wieder hierherkam, ging fast leer zurück.

Im Allgemeinen werden Bänke so weit von der Küste nicht aufgesucht; man kommt hier zu leicht in Untiefen, die Tauchern wie Schiffern gefährlich werden. Am besuchtesten sind deswegen die nur einige Seemeilen vom Ufer entfernt liegenden Bänke zwischen der Insel Sir Beni und Schiltaye; das Meer erreicht hier selten eine Tiefe von zehn Faden, und dies ist den Tauchern die zusagendste Tiefe. Die Taucher, Ghoads, sind regelmässig von der Sidi-Classe der Araber, ein sehr gering geachteter Stamm, dessen Angehörige auf dem Lande als Hörige arbeiten. Zum Untertauchen schliesst der Arbeiter die Nasenlöcher mit einer Klemme aus Horn und steckt sich Lederhülsen an die Finger, nimmt einen Korb um den Hals und einen Strick um die Lenden. Jedes Fischerboot ist mit einer grossen Anzahl Gewichtsteinen ausgerüstet, an langen Stricken befestigt und mit Schlingen versehen. Der Mann sucht sich einen seinem Gewichte entsprechenden Stein, steckt die Füsse in die Schlingen und lässt sich durch das Gewicht auf den Meeresboden hinab; hier schlüpft er aus den Schlingen, Bootsleute ziehen den Stein empor; der Taucher bewegt sich auf dem Boden mit den Füssen und einer Hand fort, während er mit der andern alle erreichbaren Muscheln vom Boden ablöst und in den Korb wirft. In längstens 70 Sekunden nach dem Hinablassen schnellt er sich auf die Oberfläche empor und lässt den Inhalt seines Körbchens in das Boot entleeren, — Seine Feinde

sind Tintenfische, gegen deren Umarmung er sich durch einen weissen Anzug schützt, dann heftige Strömungen; Haifische werden nicht gefürchtet. Ein Glückstag ist, wenn ein Tabreh angegangen wird, d. h. eine Stelle, wo die Muscheln bündelweise beisammensitzen; statt der gewöhnlichen 15—16 Muscheln bringt der Mann dann deren Hunderte empor. Ein glücklicher Fund ist auch eine ausserhalb der Muschel sitzende Perle (?), da sie nach Herkommen dem Taucher gehört. — Der Taucher lebt unter Tags sehr mässig von Datteln und Kaffee, erst Abends setzt er sich zu einem kräftigen Gericht nieder. Seine Hauptleiden sind Erweichen und Zersetzen der Haut, wogegen er Abends Einreibungen mit gerbenden Essenzen vornimmt.

Die Muschelausbeute des vorhergegangenen Tages wird von der gesammten Bootsmannschaft Morgens geöffnet, die Perlen vom Bootsführer an sich genommen, der sie in Gegenwart der Mannschaft jeden fünften Tag wiegt, werthet und mit den besonderen Antheilen der Mannschaft für Tabreh, für Finden besonders schöner Muscheln u. dergl. bucht.

Bootsleute und Taucher sind durchgehends Dienstmänner der Perlen-Kaufherren; diese heissen Musakam und sind ausnahmslos Baniya aus Ostindien. Jeder Bootsführer (Nakhoda) geht mit dem Musakam einen Vertrag ein, nach welchem er allen Bedarf an Lebensmitteln und Geräthen beim Musakam entnimmt und diesem nach Schluss der Saison die gesammte Ausbeute an Perlen abgeliefert; der Musakam vergütet dem Nakhoda für sich und die Mannschaft $\frac{4}{5}$ des Marktwertes für Waaren gross, entäussert sich aber bei der Abrechnung einer möglichst geringen Baarsumme und stellt für die Materiallieferung eine so hohe Gegenrechnung auf, dass bei schlechter Ernte die Mannschaft noch für das nächste Jahr in Schuld bleibt. Der englische Resident in Buschir ist höchste Autorität

und sorgt mit den Schiffen der Station für öffentliche Ruhe und Vollzug der erlassenen Urtheile. Der Handel in Perlen gestaltet sich äusserst einträglich, denn im Ausnützen der Conjecturen suchen die Perlenhändler ihres Gleichen.

Die gesammte Ernte wird gesiebt und sind dazu Siebe von 24 verschiedenen Maschenweiten in Gebrauch. Die kleinsten Perlen hatten sonst als Ausschuss wenig Werth; jetzt aber gelten Perlen den indischen Fürsten wie den persischen hohen Würdenträgern als unentbehrlicher Schmuck ihrer Galageschirre; in den letzten Jahrzehnten ging auch vom Ausschuss um Zehntausende ab, was sonst ebensoviel Hunderte kostete. Mittelwaare geht nach dem Gewicht, wobei Agatgewichtsteine gebraucht werden, weil mit Metallgewichten zuviel Betrug unterlief. Für die schönsten Perlen gibt es keinen Marktpreis; hierfür werden Liebhaberpreise gefordert und bewilligt. Die Erträgnisse dieser Umsätze entziehen sich der Schätzung; das jährliche Erträgniss an Marktwaare ist zu 140 Millionen Mark zu veranschlagen, eine Summe, die sich in den Händen der gewandten Grossisten auf 200—250 Millionen erhöht. Der zweite Händler nimmt nicht unter 25⁰/₁₀ Aufschlag, und mag an diesen Ziffern die Bedeutung dieses an Eigenartigkeit wohl einzig dastehenden Handels gewürdigt werden.

Bahrein ist jetzt der Haupthafenplatz an der arabischen Küste geworden. Das Anlaufen der Insel, die ca. 60,000 Seelen zählt, ist ohne Lootsen gefährlich, aber der Hafen von Mamama bietet einen guten Ankerplatz. In der Höhe der Saison für die Perlenfischerei verkehren Tausende von Barken und Schiffen, an 30,000 Menschen kommen hier des Handels wegen zusammen; besonders stark ist das Tauschgeschäft von Perlen gegen Reis aus Indien, Baumwollenzeug aus Europa, $\frac{1}{2}$ Schiffsbauholz und Specereien aus Indien und Afrika. Dem bedeutenden Selavenhandel ist seit 1877 durch die Engländer ein Ende gemacht.“

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Nachrichtenblatt der Deutschen Malakozoologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1883

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Perlenfischerei im persischen Golf. 153-156](#)